

zu entweichenden Saale der Gesetzgebung erfolgt, nur für die Abwendung dieser Beleidigung gibt es kein Gesetz! Ich werde demnach genöthigt sein, in dieser Beziehung die Unterstützung des geehrten Hauses in Anspruch zu nehmen, denn auch hier darf es nie und nimmer gestattet sein, am Ansehen der gerichtlichen Institution ungeahndet zu rütteln.

Was die zweite mich persönlich betreffende Anklage anbelangt, erkläre ich vor Allem, daß nicht Ehrgeiz, nicht irgend welche niedrige Motive, sondern die reinste Vaterlandsliebe mich veranlaßt, das Ministerportefeuille anzunehmen. Seit zwei Jahren bin ich nun als Minister im Kreise von so patriotisch gesinnten Männern thätig, daß die Hochachtung und die Freundschaft derselben mir vom höchsten Werthe ist. Als ich das Ministerportefeuille annahm, da wußte ich, daß ich an Arbeit, an Lebenskraft, an Familienfreuden bedeutende Opfer werde zu bringen haben. Ich habe diese Opfer gebracht, um meinem Vaterlande mit Hingebung zu dienen. Auf Eines war ich jedoch nicht gefaßt; ich wußte nicht, daß man hier auch meine persönliche Ehre verlegen würde. Mein Blut, mein Leben zum Opfer zu bringen, dazu bin ich bereit; nie und nimmer werde ich aber zugeben, daß meine steckenlos erhaltene Ehre ungeahndet angetastet werde.

Meine Ehre und mein reiner Name ist das einzige Vermögen, das ich erworben habe, das ich als Ertheil meinen Kindern hinterlassen kann, die mit dem Tage, als ich Minister wurde, ihren Familienvater verloren haben. Gestern wurde ich hier tief beleidigt, und kann ich weder als Minister, noch als Abgeordneter meinen Platz im Hause einnehmen, bis mir nicht volle Satisfaction wurde, so lange nicht meine Ehre rehabilitirt ist, und zwar hier, wo die Beleidigung erfolgte. Betrachten Sie, meine Herren, dies nicht als übertriebene Empfindlichkeit; denn wehe dem Lande, bei dessen Ministern das Gefühl für die Wahrung ihrer persönlichen Ehre erstorben ist. (Stürmische Beifallsrufe der Majorität.)

Nach diesen Worten verließ der Justizminister den Saal, begleitet von den lautesten Ovationen der Majorität.

Nun erhob sich der erste Vicepräsident des Hauses, Salamon Gajzago. Er constatirt, daß die Freiheit des Wortes eine unerläßliche Bedingung des parlamentarischen Lebens ist, doch dürfte die Redefreiheit, die Immunität der Abgeordneten nie zum Schutz für persönliche Beleidigungen dienen. In letzter Zeit sind mehrfache Erscheinungen zu Tage getreten, die eine sehr trübe Zukunft und noch weitere Ausweitungen ahnen lassen. Um dem wo möglich vorzubeugen, stellt er folgenden Antrag:

In Anbetracht, daß Herr Abgeordneter Daniel Zranji seine am 24. d. bei Gelegenheit der Debatte über den Gesetzentwurf bezüglich der Ausübung der richterlichen Gewalt gehaltene Rede mit den Worten folgenden Inhalts geschlossen hat:

„Und es erstarb auf meinen Lippen das Wort, als ich bedachte, daß der Verherrlichter der 1848er Gesetze eben derselbe Justizminister ist, der einen der treuesten, vortrefflichsten, am Charakter reinsten Kämpen der 1848er Gesetze, meinen Vorgänger, durch ungeschickliches Urtheil zu Tode quälte“

beantrage er folgende Resolution:

Die Immunitätscommission des Hauses wird angewiesen, über Beschaffenheit und Modus der im gegenwärtigen Falle zu gebenden Genugthuung einen Vor-

schlag zu machen, der auch das in ähnlichen Fällen künftighin zu befolgende Verfahren in Betracht ziehen soll.

Der Präsident erklärt, daß dieser Antrag gedruckt und seiner Zeit auf die Tagesordnung gestellt werden soll. Von mehreren Seiten versuchte man, eine sofortige Erörterung der obschwebenden Frage zu verhüten, doch gelang dies nicht.

Virgil Szilaghi schildert die Verhältnisse, unter denen sich Böhörményi in seiner Haft befand, er schildert die letzten Tage seines Lebens und schließt mit der Erklärung, daß er die beleidigende Aeußerung Zranji's mit Indignation zurückweist.

Sabbas Bukovics bedauert die traurige Szene, deren Schauplatz das Haus gestern und soeben gewesen. Doch ist die Szene nun vorüber und im Sinne der ungarischen Verfassung sei es unmöglich, auf eine gestern vorgefallene Angelegenheit heute zurückzukommen. Die Redefreiheit dürfe nicht beschränkt werden, und sei daher der Antrag Gajzago's unbedingt zurückzuweisen.

Ernst Simonyi stimmt gegen die Verhandlung des Antrages, weil derselbe die Absicht involvire, dem Parlamente seine Freiheit zu nehmen. Im ungarischen Parlamente dürfe Alles gesagt werden und selbst in einem solchen Falle, welcher sonst die nota infidelitatis nach sich zieht, schütze den Redner die Immunität der Abgeordneten.

Franz Deak: Meiner Ansicht nach hat die Immunitätscommission mit dieser Angelegenheit nichts zu thun. Das Haus allein ist berechtigt, über die vor seinem Forum vorgefallenen Thatsachen zu urtheilen. Von diesem Rechte hat der Präsident gestern Gebrauch gemacht, indem er sofort nach den betreffenden Worten dem Redner eine Rüge ertheilte. Heute hat der Minister gesprochen, und ist es nun am Hause, sein Urtheil abzugeben. Als Beamter des Landes ist der Minister nicht unangreifbar, und zwar können diese Angriffe in zweierlei Form vorkommen. Entweder wird nämlich der Minister interpellirt, oder man beantragt, ihn in den Anklagestand zu versetzen. Hätte Zranji diese Form eingehalten, so wäre eine Debatte über den Angriff möglich gewesen, so aber ist dies nicht möglich.

Allerdings darf es nicht zugegeben werden, daß Jemand unter dem Mantel der Immunität Jedermann beleidige. Unsere Geschäftsordnung hat für diesen Fall nichts vorgesehen, weil sie ihn eben für unmöglich hielt. Pflicht des Hauses ist es, darüber zu wachen, daß der Minister keine ungeschickliche Handlung begehe, oder wenn er sich einer solchen schuldig macht, ihn in Anklagestand zu versetzen. Das Haus muß aber auch im Interesse des Parlamentarismus sorgen dafür, daß der Minister nicht, wie im gegebenen Falle, so per tangentum angeklagt oder beleidigt wird. So wie Zranji seine Anklage eingebracht, könnte man denken, falls das Haus sich über dieselbe nicht ausspricht, daß sie entweder gerecht war, aber todtgeschwiegen wird, oder daß sie gar zu unbedeutend ist.

Nun ist aber keines von beiden der Fall. Redner beantragt zum Schlusse, „das Haus solle über die Aeußerung Zranji's protokollarisch seine Mißbilligung aussprechen.“ Wenn jedoch Zranji seine beleidigende Aeußerung zurückzieht, dann habe jede weitere Maßregel wegzubleiben. (Beifall rechts.)

Kol. Tiba hält diesen Antrag nicht für annehmbar. Im Sinne der Hausordnung sei die Angelegenheit

mit der Rüge beendet, die der Präsident noch gestern Zranji ertheilte.

Nach längerer Debatte über die Abstimmungsfrage wird auf Forderung von 20 Abgeordneten über den Antrag Deaks die namentliche Abstimmung eingeleitet. Die äußerste Linke ist hierüber indignirt und verläßt, begleitet vom linken Centrum den Saal, um bei der Abstimmung nicht anwesend zu sein. Einige Mitglieder der Opposition stimmen übrigens mit der Majorität, namentlich Lazar Joanesco, Vincenz Latinovics, Virgil Latinovics, Virgil Szilaghi, Graf Eduard Karolhy und Alexander Szalay.

Zranji blieb während der Abstimmung regungslos auf seinem Platze sitzen.

Die Abstimmung ergab folgendes Resultat: Für den Antrag Deaks stimmten 203 Abgeordnete, — gegen denselben Niemand, abwesend waren 213 Abgeordnete.

Die Infallirung der spanischen Regentenschaft.

Madrid, 19. Juni. Gestern vor zwei Uhr Nachmittags verließ der Regent in seiner eigenen zweispännigen Equipage die Residenz, von der Generalität und einem zahlreichen Generalstabe begleitet, um sich zur Eidesleistung in den Congresspalast zu verfügen. Der kleine Zug, von Cavallerie-Abtheilungen eröffnet und geschlossen, bewegte sich langsamen Schrittes durch die üblichen Hauptstraßen, in welchen die Truppen der Linie und die Volkswehr Spalier bildeten. Der Eintritt des Regenten in den Sitzungssaal erfolgte Schlag 2 Uhr („l'exactitude est la politesse des rois,“ sagte Ludwig XIV.). Die Deputirten waren etikettmäßig gekleidet, die Bänke der Linken leer. Nachdem der Regent auf der Estrade den Eid geleistet hatte, verlas er sitzend folgende Anrede: „Meine Herren Deputirten! Mit der Schöpfung der constitutionellen Gewalt, welche Sie mir anzuvertrauen geruhten und die ich dankbar annehme, beginnt eine neue Periode der September-Revolution. Die Epoche der großen Gefahren ist überstanden, und wir sind bei jener der Organisation angelangt, in welcher wir nur mehr unsere eigene Ungeduld, Mißtrauen oder Uebertreibung zu befürchten haben. Wir haben Spanien vorerst von dem schweren Alp, der daselbst drückte, befreit und haben sodann die unserem Volke traditionelle monarchische Regierungsform constituirt, die wir jedoch mit republikanischen Institutionen umgaben. Es ist nunmehr der Augenblick gekommen, diese Errungenschaften zu entwickeln und zu befestigen, die Autorität zu stärken, die das Palladium aller Rechte und der Schild aller socialen Interessen ist, und gleichzeitig unsere diplomatischen Beziehungen mit den auswärtigen Mächten zu consolidiren. Sind diese Aufgaben für meine schwachen Kräfte auch schwierig, so wird mir doch volles Vertrauen für deren glückliche Lösung eingefloßt durch Ihre hohe Weisheit, durch den Anschluß der Land- und Seemacht, durch den thatkräftigen Patriotismus der Bürgerwehr und durch den gesunden Sinn und den edlen Geist unserer neugeborenen Nation. Von dem Ehrenposten aus, auf welchen Sie mich erhoben haben, gibt es für mich keine politischen Parteien mehr; ich erblicke nur das Grundgesetz, welches uns alle und mich vor allem bindet, und welches von uns allen geachtet und befolgt werden wird; ich erblicke nur unser geliebtes Vaterland in seiner Sehnsucht nach Stabilität und Ruhe, nach Fortschritt und Freiheit, und endlich erblicke ich als oberstes Ziel meiner Mission die Beendigung des Interregnums, wenn auch in diesem

Seuiffleton.

Ueber den Tanz und über Volkstänze.

Von Heinrich v. Pittrow.

(Schluß.)

Mit Bildung und Gesittung hält der gesellschaftliche Tanz gleichen Schritt und wenn der Deutsche, der nicht so gern plaudert als der Franzose, von welchem letzteren Mad. Staël behauptet: „Un français sait encore parler même quand il n'a point d'idées,“ wenn der Deutsche seinen Walzer cultivirt, bei dem die Athemlosigkeit den Mangel an geistreicher Conversation entschuldigt, so hat der Franzose seine Quadrille erfunden, um recht liebenswürdig schwätzen zu können. Daß es einem dabei passiren kann, daß man, aufgeregt vom Tanze, von der Musik und etwas zerstreut, seinem vis-à-vis die Fortsetzung von dem sagt, was man eben seiner Dame anvertraute und behauptete — nun das gehört eben zu den Wechseln des Lebens, wogegen sich die Damen am besten schützen, wenn sie nicht Alles glauben, was ihnen ein Tänzer beim Kerzenschimmer erzählt und behauptet. Beim Tageslichte nach einem Balle nehmen sie sich selbst und Alles, was man ihnen zulispelte, oft ganz anders aus.

Nach diesen kurzen, flüchtigen Betrachtungen über unser sociales Leben bezüglich des Tanzes, haben wir somit keinen Grund, über unsere neue Zeit zu klagen, wenn sie auch nicht den Schimmer von Romantik, von Minnefängerthum und von Ritterlichkeit besitzt, in dem sich die vergangenen Jahrhunderte, freilich nur in der

Retrospective so bezaubernd, ausnehmen. Auch unsere Zeit hat für jeden, der ihren Geist aufzufassen versteht, ihre Reize, und man kann wirklich nur mitleidig lächeln über diejenigen, die heute schwärmen für die „gute alte Zeit.“ *

Die holden Märchenzeiten, klagt man, sind verschwunden,
Wo manche Fee dem Abendthau entstieg,
Wo sich so oft, zu nächtig stillen Geisterstunden,
Wenn die Natur in ihrer Ruhe schwieg,
Aus Grotten, Thälern, Wolken und aus Seen,
Die Geister schweben auf zu Himmels Höhen;
Dem ist nicht so — die muntern Geister jener Zeiten,
Sie leben fort und fort in Liebeslust,
Das Lied jedoch, das sie mit Harfenton begleiten,
Muß Echo finden in des Menschen Brust;
Im Widerklange nur, im Echo jener Lieder
Lebst du romant'sche Heldenzeiten wieder.

Aber wie gesagt: das Quellenstudium über den Ursprung der Tänze wird ein Chaos, ja wie Ninon de Lenclous von der Tugend der Frauen behauptet — eine Temperamentsfrage; Klima, Nahrung, Race entscheiden dabei, wie bei den tropischen und nordischen Pflanzen, und man hat vielleicht nicht unrecht, wenn man die Weine, die Getränke der verschiedenen Nationen mit ihren Tänzen gruppirt — wenn man den wasser- und weinarmen Ländern, wie Montenegro, Bosnien und dem Karst, die Lust zu tanzen ganz oder beinahe ganz abspricht, wenn man den Branntwein, den doppelpolnischen Fusel, Rummel und Slibovitz, den Kozopischin des kalten Nordens mit einfachen Sprüngen und Lärmtänzen abfertigt — über die

* Wilhelm Angerstein über Volkstänze.

hinaus sich nur der leichtblütige Pole durch seinen Mazurk oder Mazurka, begeistert von seinem Czai, seinen schönen Frauen mit den kleinen Füßen, erhebt; wenn man den schweren croatischen Weinen den „Kolo“ zuschreibt, den rührigen Czardas durch Ungarns herrliche Reben begründet — die Tarantella durch Siciliens vulkanischen Nectar, durch Marjara, Lacrina Christi, Lipari rechtfertigt — den Bolero, Fandango, Cachucha und die Gitana durch Spaniens Malaga, Xeres, Fontillon, Malvasia, Pedro Jimenes und Montana erklärt, — dem Deutschen seinen Rhein-, Mosel- und Oesterreicher-Wein für den Walzer und sonstige Rundtänze gestattet — und endlich Burgunder und Bordeaux für Francaisen und Contredanse, den Champagne mousseux für den perlenden und überschäumenden Cancan reservirt.

Irish Gig und Scotch-Reel, die englischen Nationaltänze, sowie Sir Roger de Coverley endlich, der salonfähig geworden, werden mit Portweine, Sherry und Brandt zufrieden sein und dem Böhmen geben wir zu seinem spärlich zugemessenen Melniker Nectar sein schäumendes Bier, und König Gambrinus wird Redova tanzen. Wein, Weiber und Gesang, das alte, allmächtige Trifolium, die Dreifaltigkeit der irdischen Genüsse, werden also auch hier begeisternd wirken, die gazellenartige Polin — wird und muß sich anders bewegen als Albions majestätische Blondine, und die wie ein Doppelpont kräftig gebaute Czechin kann mit der Pariserin der Chammière oder des Jardin Mabille sich in kein grazioses Wettrennen einlassen — jede glänzt in ihrer Art und folgt ihrem unumstößlichen Naturgesetze auch im Tanze.

Die Krankheiten aber als Ursache der Nationaltänze anzunehmen, hat man wohl mit Recht in das Reich der Fabel verwiesen — Religionsgebräuche —

die Constitution und die individuellen Rechte loyal und friedlich gehandhabt, der Credit nach Innen und Außen hergestellt und die Freiheit auf den ehernen Grundlagen der moralischen und materiellen Ordnung erweitert werden sollen, damit der von den constituirenden Cortes erwählte Monarch eine für das Vaterland segensreiche Regierung antrete — ein Ziel, dem die Arbeit meiner Tage, die Ruhe meiner Nächte, ja meine ganze Existenz gewidmet sein und bleiben werden!"

Diese Ansprache wurde von dem Kammer-Präsidenten Ribero folgendermaßen beantwortet: „Die Cortes haben mit der größten Befriedigung die eben gehörte Rede vernommen; ihr Inhalt entspricht vollständig den Absichten, von welchen sie bei der Wahl des Regenten geleitet wurden. Niemand verdient diese Wahl so, wie Marschall Serrano. Aber merken Sie wohl auf, meine Herren: an dem Tage, an welchem die Volkssouveränität profaniert, wo die Rechte der Spanier mit Füßen getreten oder usurpirt würden, an dem Tage würde auch der Name des Generals Serrano, heute so glorreich, und das glorreiche Andenken an Alcolea in das Nichts zurücksinken. Dagegen rechne der Regent auf uns, auf die Cortes, auf das Heer, auf die Bürgerwehr; er zähle auf alle Spanier, denn wir Alle haben von heute an nur eine Fahne mit der Aufschrift: Alles durch und für das Vaterland.“

Der Regent umarmte hierauf den Kammer-Präsidenten und zog sich unter Zurufen der Deputirten in derselben Weise zurück, wie er gekommen war. Der Regent war auffallend erregt und blaß; ein Gleiches bemerkte man an Marschall Prim. Madrid hatte sein für derlei Gelegenheiten festliches Aussehen, aber man verhehlte sich nicht, daß die Aufnahme des Regenten von Seite des Publicums bei der Hin- und Rückfahrt eine ausnehmend kalte war; das tiefe Schweigen angesichts des zwischen den Truppen und der Volksmenge langsam dahinjrollenden Wagens hatte etwas Feinliches. An einem andern 18. Juni, jenem des Jahres 1837, war die damals in Schönheit glänzende Königin Christine denselben Weg gefahren, auch um die Regentenschaft während der Minderjährigkeit ihrer Tochter Isabella zu übernehmen und den bezüglichlichen Eid zu leisten. Möge die gegenwärtige Regentenschaft glücklicher als jene andere sein!

Kurz nach der Heimkehr des Regenten fuhren die Minister bei ihm vor, überreichten ihre Demission, und Marschall Prim wurde officiell mit der Neubildung des Cabinetes betraut. Da die Demokraten (Cagaray, Becerra, Martos und Andere dieser Partei bei ihrer Weigerung, ins Cabinet zu treten, verharren, hat auch Prim die letztangezeigte Combination festgehalten; Lopez behält neben der Marine interimistisch auch die Colonien und Figuerola verbleibt Finanzminister. Da die Abstinenz der Demokraten nicht etwa eine individuelle, sondern vielmehr eine ausgesprochene Parteisache ist, indem sie hierin mit einer, wenn auch nicht zahlreichen, Fraction von Progressisten zusammengehen, so wird hierüber mannihsach glossirt. (N. Fr. Pr.)

Oesterreich.

Wien, 25. Juni. (Landesculturräthe. — Volksschulgesetz.) Wie die „Corr. Schw.“ meldet, beabsichtigt das Ackerbau-Ministerium nach dem Vorgange Böhmens und der schon bewährten Wirksamkeit des der Statthalterei in Zara zugetheilten Cultur-Inspectors für Dalmatien die Aufstellung von Landescul-

turräthen bei den Statthaltereien und Landesregierungen für die Landescultur-Angelegenheiten. — Im Unterrichtsministerium wird die Ausführung des Volksschulgesetzes mit energischer Thätigkeit betrieben. Täglich sind den diesfälligen Berathungen längere Conferenzen gewidmet, die kaum vor Mitte Juli das massenhafte Material bewältigt haben dürften. Es bedarf neben einer Reihe von Erlässen und Regulativen im Verordnungswege auch wichtiger Vorlagen an die Landtage, insbesondere zur Regelung der materiellen Stellung der Lehrer.

26. Juni. (Die Cadeten der Landarmee.) Das gestern ausgegebene 53. Stück des Armeeverordnungsblattes enthält die kriegsministerielle Circularverordnung vom 24. d. M., mittelst welcher die von Sr. Majestät dem Kaiser genehmigte Vorschrift, betreffend die Cadeten des 1. k. Heeres im allgemeinen und als Officiers-Stellvertreter, dann Bewerber um Reserve-Officiersstellen, beziehungsweise Reserve-Cadeten kundgemacht wird. Diese Vorschrift umfaßt 38 Paragraphen, deren wichtigster uns der zu sein scheint, daß jeder gebildete, gut conduirte und auch bezüglich seines Vorlebens tadellose Soldat nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfung zum Cadeten ernannt werden kann und dabei von nun an von der Forderung einer Zulage abzusehen ist. Jeder Cadet erhält bei der Ernennung einen bestimmten Rang und nach dem Ergebnisse der Prüfung auch eine Rangnummer, nach welcher er in den Concretual-Status seiner Waffe eingereiht wird. Die rangältesten Cadeten werden zu Officiers-Stellvertretern ernannt, erhalten als solche ein für allemal ein Pauschale von 15 fl. zur Anschaffung der nöthigen Distinctionszeichen und empfangen nebst den Gebühren eines wirklichen Feldwebels, Wachtmeisters, Oberjägers u. eine monatliche Zulage von 8 fl. An Reisemitteln haben sie die Gebühren eines Lieutenants, eine Reisezulage von 50 und eine Marschzulage von 25 Neukreuzern, in den hiefür reglementsmäßig bezeichneten Fällen. Activ dienende Cadeten dürfen nicht heiraten und findet ihre Beförderung zu Lieutenants grundsätzlich aus dem Concretualstatus der eigenen Waffengattung statt.

Ausland.

Rom, 27. Juni. (Allocution.) Das „Giornale di Roma“ schreibt: Der Papst beklagte in der letzten Allocution jenes Gesetz der italienischen Regierung, welches die Cleriker der Conscriptio unterwirft, belobte die Proteste der italienischen Bischöfe, erklärte den Katholicismus sehr großen Uebeln und Schädigungen in Oesterreich und Ungarn ausgesetzt; — die Nachrichten aus Spanien betrübten den Papst, ebenso der Umstand, daß die russische Regierung die Verfolgungen fortsetze, — dagegen sei die Festigkeit der polnischen Bischöfe ein Trost für ihn. Der Papst spricht die Hoffnung aus, der Clerus werde dem Beispiele der Episcopate folgen, und macht schließlich die Feinde der Kirche auf ein strenges Gottesurtheil aufmerksam.

Paris, 27. Juni. (Ernennung. — Verurtheilungen.) Das „Journal officiel“ meldet die Ernennung Herberts und Lebretons zu Quästoren des gesetzgebenden Körpers. — Rochefort wurde wegen Mitschuld an der Einschmuggelung der „Lanterne“ zu drei Jahren Gefängniß, zu einer Geldstrafe von 10.000 Franken und zum Verluste der bürgerlichen Rechte bezüglich des activen und passiven Wahlrechtes verurtheilt. In dem Proceße gegen den „Siecle“ wurden Vimoulin zu

einem Monat Gefängniß und zu 500 Franken Geldstrafe, und Bourdan zu zwei Monaten Gefängniß und zu einer gleichen Geldstrafe verurtheilt. In dem Proceße gegen den „Electeur Libre“ und die „Opinion Nationale“ wurden Herbet zu einmonatlichem Gefängniß und zu 300 Franken Geldstrafe und Poulet gleichfalls zu einem Monat Gefängniß und zu 500 Franken Geldstrafe verurtheilt.

Brest, 26. Juni. (Das Kabel.) Der „Great Eastern“ befand sich heute Mittags im 48.37 Breite und im 18.57 Längegrade. Er hatte 574 Meilen zurückgelegt und 635 Knoten Kabel versenkt. Ein Fehler im Kabel wurde heute Morgens am Bord ausgebeffert. Das Wetter ist schön. Um halb 11 Uhr Abends war die telegraphische Verbindung mit dem „Great Eastern“ eine vollkommen gute. Aus Brest, 27. Juni, wird berichtet: Heute halb 8 Uhr Morgens war die Kabelverbindung mit dem „Great Eastern“ eine vollständige.

Zürich, 26. Juni. (Mazzini) ist gestern abgereist, um in London seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Der in den Hochalpen und Borarlberg gefallene Schnee verursachte großen Schaden.

Madrid, 26. Juni. (Dementi. — Auszahlung des Juli-Coupons.) Die „Reforma“ dementirt das Gerücht, daß in Barcellona Ruhestörungen vorkämen. — Ueber eine Interpellation erklärte der Finanzminister Figuerola, er habe die Auszahlung des Juli-Coupons angeordnet und die betreffenden Gelder in den Consignations-Cassen deponirt.

Washington, 25. Juni. (Der Marine-Secretär Borie) hat abgedankt. An seine Stelle wurde der frühere Staatsanwalt in Newjersey, Robeson, zum Marine-Secretär ernannt. — Die Spanier haben die cubanischen Insurgenten bei Vincorrillas besiegt.

Neberlandspost. Calcutta, 28. Mai, Bombay, 1. Juni. Der König von Birma sammelt Truppen an der Grenze und in den Städten am Irrawaddy und soll, den Einflüsterungen der England feindlichen Partei nachgebend, den Verkehr mit Ober-Birma beschränken wollen. Die ostindische Regierung beabsichtigt die Mikobaren mit Chinesen zu colonisiren.

Alexandrien, 19. Juni. Alle Ministerien sollen auf europäische Weise organisirt werden.

Honkong, 13. Mai. Das japanische Parlament sollte Mitte Mai in Jeddo zusammentreten. Aus Peking wird gerüchtweise gemeldet, Prinz Kung soll die Stelle als Regent niederlegen müssen und der den Fremden feindliche Feldherr Tsenkwofan sei an den Hof berufen worden und solle zum Mitglied des Cabinetes ernannt werden.

Tagesneuigkeiten.

(Die Lehrer der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg) haben sich mit Ausnahme des Directors Masch sämmtlich entschlossen, mit Ende des laufenden Lehrjahres ihre Stellen niederzulegen, und zwar mit Ablehnung der ihnen von der ungarischen Regierung proponirten Zugeständnisse, und obgleich die Aneignung der ungarischen Sprache ihnen nur als wünschenswerth bezeichnet worden ist.

(Sparcassen in Böhmen.) Als ein Symptom des „materiellen Nothstandes“ in Böhmen, von dem die oppositionellen Blätter so viel zu erzählen wissen, bringt die „Prager Zeitung“ folgende Daten: Im Monate März wurden in die 48 in Böhmen bestehenden Sparcassen von 14.964 Parteien 3,102,091 fl. 75 1/2 kr. eingelegt, während an 9761 Parteien 1,739,213 fl. 97 1/4 kr. zurückbezahlt wurden. Es wurde daher um 1,252,947 fl. mehr eingelegt und die Zahl der Einlegenden betrug um 5203 mehr als die der Rückfordernden.

(Eidgenössisches Schützenfest in Zug.) Der Vorstand des deutschen Schützenbundes hat einen Aufruf an die Schützen Deutsch-Oesterreichs ergehen lassen und darin zur zahlreichen Theilnahme an dem Schützenzuge in die Schweiz, wo in Zug in den Tagen vom 11. bis 21. Juli das diesjährige eidgenössische Schützenfest stattfindet, aufgefordert. Der Vorstand des deutschen Schützenbundes hat für das eidgenössische Schützenfest im Namen des Bundes eine Ehrengabe, bestehend aus 1000 Francs in Gold und Silber mit schöner Ausstattung gewidmet. Eingedenk der aufrichtigen Gastfreundschaft, welche die Schweizer beim dritten deutschen Bundeschießen auf ihrem Zuge nach Wien fanden, wollen sie insbesondere den österreichischen Schützen schon an der Grenze ihres Landes jubelnden Empfang bereiten; es ist daher wünschenswert, daß die österreichischen Schützen insgesammt am 10. Juli in Rohrschach eintreffen, woselbst sie festlich empfangen werden.

(Eine hübsche Anekdote), welche den instinktiven Wanderungstrieb der Störche illustriert, theilt ein russisches Blatt mit: Ein polnischer Edelmann hatte auf seinem Gute einen Storch gefangen; mit einem eisernen Halsband versehen, welches die Inschrift trug: „Hasc ex Polonia“ (Dieser kommt aus Polen), entließ er zum Herbst seinen Gefangenen. Im nächsten Jahre fand sich derselbe Storch an derselben Stelle wieder ein; statt des eisernen Halsbandes brachte er ein goldenes mit, mit der Aufschrift: „India cum donis, remittit ciconiam Polonis.“ (Zubien schickt den Polen diesen Storch mit Geschenken zurück.) Der Vogel hat also im Laufe des Winters eine Reise von Polen nach Ostindien und zurückgemacht.

frommer Sinn, u. s. w. mögen der Unsitte, die allmählich über sie hereinbrach, nur zur Folie gedient haben, wie es Devote gibt, die alle Fasttage gewissenhaft beobachten, weil ihnen gut gekulzte Fische und Wechspeisen sehr gut munden.

Was den hygienischen Theil des Tanzes anbelangt, so steht es fest, daß der Tanz zu den gesundheitsfördernden gymnastischen Übungen gehört, wenn man dabei die große kleine Regel nicht übersehen: „est modus in rebus“ da Tänzer noch mehr Sauerstoff verbrauchen als die Tänzerinnen Stoffe überhaupt, da ein böser Satyrer einst die Damen mit den Kerzen verglich und behauptete, daß beide fleißig gepuzt werden müssen, wenn sie gut brennen und glänzen sollen — da aber auch die Kerzen und Lampen Sauerstoff brauchen — so folgt daraus, daß gute reine Luft das zweckmäßige Medium für Tänzer und für Kerzen ist. Am gesündesten ist daher der Tanz im Freien oder in gut gelüfteten Räumen.

Der Tanz selbst ist von Niemandem als verwerflich erklärt, es sei denn von Menschen, die an puritanischer Ueberspanntheit leiden. Jedem, der gern tanzt, ist es ziemlich gleichgültig, mit wem er tanzt, nur muß man gut tanzen. Sorglosigkeit, jugendlicher Frohsinn, der süße Trieb der Geselligkeit — sind wahrscheinlich die uralten einzigen Erfinder des Tanzes — ohne daß sich die Gelehrten den Kopf zerbrechen, um zu entscheiden, ob Iubal oder Orpheus die ersten Tanzmeister waren, und ob Terpsichore wirklich die Fanny Elster, die Cerito des Musenconservatoriums im Olympia war.

Basedow — der berühmte Pädagog, † 1723, der Zeitgenosse Pestalozzis, der eifrige Verfechter des Kosmopolitismus — behauptet: „Das Menschengeschlecht würde um ein Beträchtliches glücklicher sein, wenn

wenigstens einmal in der Woche in jeder Familie getanzt würde.“

Daß der Tanz im höchsten Grade geeignet ist, gesellschaftliches Vergnügen zu befördern, wird man schon darum nicht leugnen können, weil er eine gymnastische Übung ist, an der auch das schöne Geschlecht theilnehmen kann, das schöne Geschlecht — das ein Satyrer — die göttliche Mahonnaisse der Schöpfung nennt, die Alles schmackhaft macht, und die ärmste Speise pikant veredelt.

Jede Körperbewegung, also auch der Tanz, befördert die Fröhlichkeit, bringt träges Blut in schnellere Circulation und fröhliche Menschen sind glücklicher, als trübfinnige; heitere Menschen besser, als Grämliche und Hypochonder.

Der Tanz wird heutzutage wie das Salz die unentbehrliche Würze für Alles, beinahe keine Unterhaltung, an der sich Jugend und Mittelalter theilnehmen, kann des Tanzes entbehren, ja sogar die wissenschaftlichen Vorlesungen vertragen diesen Beigeschmack und gewinnen durch ihn an Werth und Anziehungskraft, und wie jeder Psalm mit dem Gloria endet, so wird jetzt ein Tänzchen das Finale, der kaligraphische Verzug, den man überall anbringt.

Da aber Göthe sagt:

Grün, theurer Freund,
Ist alle Theorie
Und grün des Lebens gold'ner Baum,

so empfehlen wir nach dieser theoretischen Studie die goldene Praxis — denn sonst könnten wir wirklich das italienische Dictum zu hören bekommen: meno chiacchere e più fatti.